Kultur

Vom Himmel gefallen

Er war der Meister des «radical chic», ein Fabelwesen, das Geschichte in Echtzeit schrieb: Zum Tod des amerikanischen Schriftstellers Tom Wolfe.

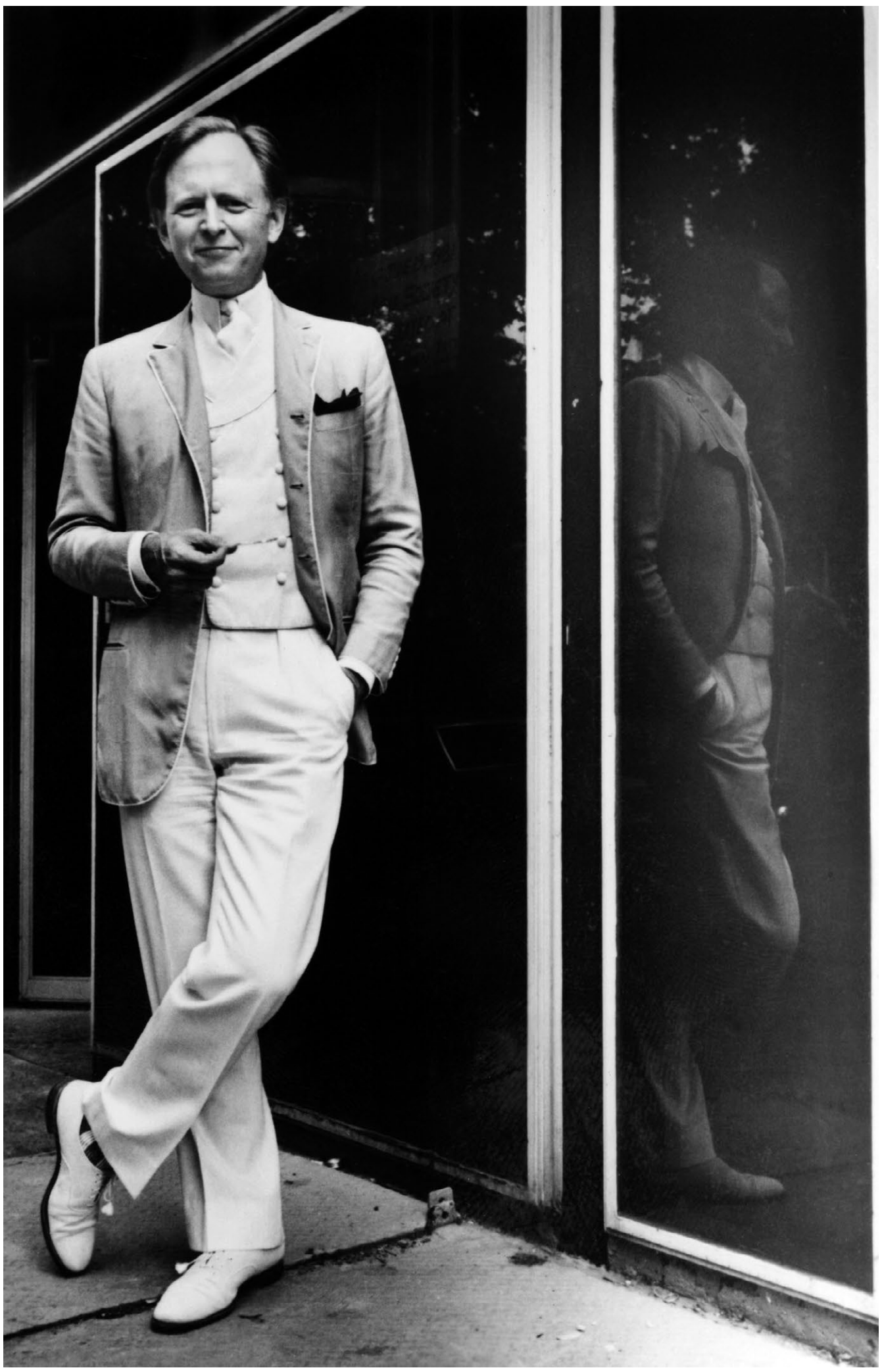
Willi Winkler

Nach eigener Einschätzung hatte Tom Wolfe den New Journalism erfunden. Das stimmt zwar nicht, aber mit Joan Didion, Hunter S. Thompson, Gay Talese und seinem Feind Norman Mailer brachte er die erzählende Reportage und vor allem das dringende Präsens als allein gültige Darreichungsform in die Magazine. Gut thomasmännisch hätte sich beispielsweise für die Geschichte der ersten amerikanischen Raumpiloten das raunende Präteritum angeboten, Tom Wolfe bestand jedoch auf jener absoluten Zeitgenossenschaft, die es nur in der Gegenwart, im scheinbar physischen Unmittelbar-Dabeisein geben konnte.

Natürlich war er nicht dabei, als der Produzent Phil Spector im startenden Flugzeug sass, von einer vermutlich nicht ganz drogenfreien Paranoia befallen wurde und ein solches Geschrei veranstaltete, dass der Pilot auf der Startbahn anhielt und den Mann aussteigen liess, der sich sicher war, dass genau dieses Flugzeug abstürzen würde. Aber so erschuf Wolfe den «ersten Teenagermillionär», eben jenen Phil Spector, der die unsterbliche Minisinfonie «Be My Baby» erfand und für Tina Turner das himmel- und grundstürzende «River Deep, Mountain High».

Die Gangster um Meyer Lansky hatten fünfzehn Jahre gebraucht, um Las Vegas zu erbauen, Tom Wolfe erschuf es in vier Wochen neu in einer Reportage, indem er die Flitterglitterstadt der Spieler und Discountnutten zum «amerikanischen Versailles des 20. Jahrhunderts» stilisierte.

Natürlich war er auch nicht dabei, als Leonard Bernstein eine Party für die Black Panthers gab und unter seinen New Yorker Gästen Geld für die gewaltbereiten Terroristen sammeln liess. Aber er brachte diese Art des luxurierenden Trittbrettfahrens auf den einzig treffenden Begriff: «radical chic».



Nichts, so schien es, konnte dem sprachbarockberauschten Reporter etwas anhaben: Tom Wolfe 1981. Foto: Everett Collection, Keystone

Machos, Mädchen, Drogen

Tom Wolfes Thema waren die Männer, die in aufgemotzten Autos im Kreis fuhren, Teenagerstars, Discjockeys, Surfer und Rocker. Und er wurde damit zum Historiker der Sechzigerjahre, der Geschichte bereits in dem Moment schrieb, da sie passierte. Bemüht, dass ihm auch nicht ein Stäubchen der Gegenkultur den massgeschneiderten weissen Anzug beflecke, hockte er sich zu Ken Kesey und den Merry Pranksters in deren Magic Bus und fuhr mit ihnen, von Peyote, Marihuana und der Aura des eben entwickelten LSD süss umfächelt, durch die ahnungslosen Lande.

Nichts konnte ihm etwas anhaben, die Hippies nicht und auch nicht die Hell's Angels. Eine blonde Tussi wollte ihn szenemässig ein bisschen aufhübschen, doch Tom bestand auf seinem Wolfe: «Ich für meinen Teil behielt meine Krawatte an, um zu zeigen, dass ich auch meinen Stolz hatte.»

Das wurde der «Electric Kool-Aid Acid Test» (auf Deutsch passend: «Unter Strom», 1968) und sein bestes Buch. Das war, das ist Amerika, wie es heute keiner mehr kennt, und eine lautmalerische Sprache, die einem heute kein Redaktor mehr durchgehen liesse: «There Goes (Varoom! Varoom!) That Kandy-Kolored (Thphhhhhh!) Tangerine-Flake Streamline Baby (Rahghhh!) Around the Bend dfsdf(Brummmmmm mmmmmmmmmmm) . . .»

Der erste Zeuge

Mit der Pilotensaga «Die Helden der Nation» («The Right Stuff», 1979) war Wolfe aber bereits zum Verräter an seinem einmaligen Können und an den Kollegen sowieso geworden. «Die wichtigste Literatur, die heute in Amerika geschrieben wird, ist nonfiction», hatte er 1973 excathedral verkündet. Nicht ganz zufällig hatten in Deutschland kurz zuvor Walter Boehlich und Karl Markus Michel im Kursbuch den Tod der Literatur verkündet. Ihr Herausgeber Hans Magnus Enzensberger sah Zukunft nurmehr in den Reportagen von Ulrike Meinhof und Günter Wallraff.

Der sprachbarockberauschte Reporter Wolfe interessierte sich herzlich wenig für die gesellschaftsverändernde Bedeutung seiner Artikel, er wollte nur Zeuge sein und der Erste, der vom Neuesten berichten konnte. Unglücklicherweise meinte er dann, Balzac und Zola müssten ihm in die traditionelle Literatur hineinhelfen. Aus einer Reportage über den Finanzmarkt, mit der er so wenig zurande kam wie Thompson mit seinem Bericht vom Kentucky Derby, wurde mit unendlicher Bearbeitungs- und Lektoratsmühe ein Roman über die neuen Herren der Welt, «the masters oft the universe».

Das «Fegefeuer der Eitelkeiten» («Bonfire of Vanities») erschien im Oktober 1987, und zwar haargenau zum grössten Börsenverlust seit der Weltwirtschaftskrise von 1929. Wolfe hatte wieder den Nerv der Zeit getroffen. Nicht mehr die Gegenkultur war das exotischste Thema, sondern der Finanzkapitalismus, dessen Mechanismen, Manierismen, dessen Geltungssucht und Statusverlustangst er mit erkennbarer Bewunderung und wieder bis zum dreifach verwebten Kammgarn der englischen Anzüge schilderte. Leider war er damit weltberühmt, reich und wie Balzac ein Romancier geworden, der nicht anders als seine höllischen Börsenmakler zum Erfolg verdammt war.

Von Grösse zu Grössenwahn

Doch aus dem unbedingten Dabeisein wurde ein zwanghaftes Dabeiseinwollen, das sich manchmal im speichelnden Aufzählen von Accessoires erschöpfte und nicht den soziologischen Befund erbrachte, um den es dem ehemaligen Reporter doch angeblich ging. Die grossen Männer, die er inzwischen Roman für Roman feierte, konnten gar nicht gross genug sein, die Bücher nicht dick genug, die Honorare nie gross genug.

Als unheilbarer Reaktionär behauptete Wolfe bis zuletzt, die USA hätten den Vietnamkrieg gewonnen. In seinem jüngsten Buch fiel er unter Verzicht auf jedes wissenschaftliche Gegenargument über Charles Darwins Evolutionstheorie und über Noam Chomskys Transformationsgrammatik her – aber was zählt das schon?

Wenn er dem klassischen New Yorker unzeitgemässe Steifheit und eine faux Britishness vorwarf, war das nicht nur Neid auf den edelsten Salon in Manhattan, sondern das, was niemand besser beherrschte als Wolfe: radikale Stilkritik. Die Reportagen Tom Wolfes waren die beste amerikanische Literatur des 20. Jahrhunderts; sein Genie ist nur noch mit dem von Bob Dylan und Hemingway zu vergleichen.

Im Februar verheiratete Tom Wolfe seine Tochter Alexandra standesgemäss an einen aufstrebenden Juristen. Als brave Tochter fragte sie den Vater, ob er auch an ihrem Ehrentag seinen bewährten weissen Anzug tragen würde. Nein, erwiderte er: «Es ist dein Tag. Du kannst weiss tragen.» In Manhattan ist am vergangenen Montag der bekannteste weisse Anzug des Planeten und einer der berühmtesten Journalisten der Welt gestorben. Der letzte Barockdichter Tom Wolfe wurde 88 Jahre alt.

Geht Barbara Frey nach Basel?

Die Intendantin des Zürcher Schauspielhauses wird vermutlich Nachfolgerin von Andreas Beck in Basel.

Andreas Tobler

In gut unterrichteten Kreisen verdichten sich die Anzeichen, dass Barbara Frey auf die Spielzeit 2020/21 das Theater Basel übernehmen wird. Nach zehn Jahren als Intendantin am Zürcher Schauspielhaus würde Frey damit als zweites Theater in ihrer Karriere das grösste Dreispartenhaus der Schweiz übernehmen. Zugleich könnte sie in die erfolgreichen Fussstapfen von Andreas Beck treten, der die Schauspielsparte in Basel entscheidend aufwerten konnte.

Für Barbara Frey wäre die Intendanz des Theaters Basel eine Heimkehr in mehrfacher Hinsicht: Am Theater Basel machte die gebürtige Baslerin als Musikerin und Regieassistentin sowie mit eigenen Arbeiten während der Intendanz von Frank Baumbauer (1988–1993) erste Theatererfahrungen. Während der Direktion von Michael Schindhelm entstanden in Basel zudem erste grössere Theaterinszenierungen von Frey in der Schweiz, darunter die hiesige Erstaufführung von Yasmina Rezas «Drei Mal Leben» (2002) sowie Kleists «Amphitryon» (2003). Beide Inszenierungen zählen zu Freys gelungensten Regiearbeiten.

Kommission spricht für Frey

Gemäss Informationen, die dieser Zeitung vorliegen, ist die Suche nach der Nachfolge von Andreas Beck so weit fortgeschritten, dass man bereits am Ausarbeiten des Vertrages sei. Ziel sei es, die neue Intendanz noch «vor der Sommerpause» zu wählen, also noch vor dem 24. Juni. Das teilt der Verwaltungsrat des Theaters Basel mit, der die neue Intendantin wählen kann – vorbehaltlich einer Bestätigung durch den Regierungsrat.

Für Barbara Frey als Intendantin eines Mehrspartenhauses mit Schauspiel und Oper spricht, dass sie eine grosse Affinität fürs Musikalische hat: Neben mehreren musiktheatralischen Projekten mit Fritz Hauser («Trommel mit Mann» sowie das wortlose «Nachtstück» am Schauspielhaus Zürich) war Frey zuletzt für zwei grosse Operninszenierungen verantwortlich: für die «Elektra» an der Sächsischen Staatsoper in Dresden (2014) sowie Leoš Janáčeks «Jenůfa» (2017) an der Bayerischen Staatsoper in München.

Für Frey spricht nicht zuletzt die Zusammensetzung der Findungskommission, da sich unter den drei Theaterexperten gleich zwei ihrer früheren Wegbegleiter befinden: Stefanie Carp, die an Freys Zürcher Schauspielhaus als Gast die Dramaturgie für Karin Henkels «Die zehn Gebote» (2015) übernahm, sowie der Kölner Intendant Stefan Bachmann, der die Regisseurin 2002 während seiner Zeit als Schauspielchef ans Theater Basel zurückgeholt hatte und während Freys Zürcher Intendanz im Schiffbau die «Genesis» sowie am Pfauen Gottfried Kellers «Martin Salander» und Martin Suters Musical «Geri» inszenierte.

Barbara Frey war nicht die einzige Kandidatin fürs Theater Basel: Der Konstanzer Intendant Christoph Nix entwarf in der NZZ einen Masterplan fürs Basler Theater, scheint damit aber beim Verwaltungsrat nicht durchgedrungen zu sein. Barbara Frey selbst hält sich bedeckt, was ihre Wahl nach Basel anbelangt. Die Regisseurin «äussert sich nicht zu ihrer beruflichen Zukunft», teilt ihre Pressesprecherin mit.

Kulturnotiz

Fotografie

Photo-Münsingen-Award für Club aus Baden

Die 19. Photo Münsingen bewegte 4220 Besucherinnen und Besucher nach Münsingen. Der Photo-Münsingen-Award für die beste Clubarbeit zum Thema «Move» ging an den Camera Club Brown Boveri Baden, vor dem Fotoclub Sense und den Fotofreunden Oberaargau. Im nächsten Jahr findet die Photo Münsingen vom 30. Mai bis 2. Juni statt – zum 20. Mal. *(klb)*